weerd) mit mehrstündigen Führungen durch das Lateranmuseum; missionarische Aszetik und Mystik (2 Std. von P. Jakob Heerinckx); Ethnographie und Ethnologie (2 Std. von P. Chrysostomus Strämer); englischer Sprachunterricht (2 Std. von P. Konrad Walmsley). Außerdem wurden in einzelnen Sektionen behandelt: Geschichte und Kultur von China (2 Std. von P. Bodefeld); aktuelle Fragen zur chinesischen Mission (1 Std. Seminar von demselben); chinesische Sprache und Schrift (2 Std. von H. Weitsingsin); japanisch (2 Std. von P. Schilling) und arabisch (2 Std. von P. Walmsley). Im nächsten Schuljahr 1934/35 wird der Stundenplan ähnlich aufgebaut sein.

Religionswissenschaftlicher Literaturbericht

Von Univ.-Prof. DDr. J. P. Steffes, Münster i. W.

Wird es Verwunderung erregen, wenn wir hier feststellen, daß die großen Wandlungen, die sich äußerlich und innerlich seit fast nunmehr zwei Jahren im deutschen Volke vollziehen, ihre Spuren sogar auf dem religionswissenschaftlichen Gebiete hinterlassen haben? Unter zwei Gesichtspunkten sind die Zeitgeschehnisse hier sichtbar geworden: erstens in der Häufigkeit, mit der die germanische Religion für sich allein oder im Vergleich zum Christentum geschichtlich behandelt wurde; zweitens in dem Bemühen zu einer grundsätzlichen Stellungnahme in der Frage Germanentum und Christentum zu kommen. Indes entspricht die Qualität der Veröffentlichungen nicht ihrer Quantität. Hier kann diese Literatur nur soweit berücksichtigt werden, als sie wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen sucht und in den Umkreis der religionswissenschaftlichen Aufgaben hineingehört, die diese Zeitschrift sich mit Rücksicht auf die Anliegen der Missionstheorie und Missionspraxis gestellt hat, mag es sich dabei nun um Dinge handeln, die dem Missionar tiefere Einblicke in die Welt des außerchristlichen oder des religiösen Lebens der Menschen und Völker überhaupt vermitteln oder um Erkenntnisse, die Licht auf Fragen der Missionsgeschichte zu werfen vermögen. Auffallend zurück tritt im Berichtsjahr die Behandlung von Religionen und Religionsproblemen, die außerhalb des germanischen und christlichen Bereiches liegen.

Die nachstehend zu charakterisierende Literatur läßt sich in zwei große Gruppen zusammenfassen: in eine Gruppe, die historisch bzw. phänomenologisch orientiert ist, insofern sie sich der Aufhellung geschichtlicher Abläufe oder Erscheinungen widmet, und in eine Gruppe, die mehr philosophisch-grundsätzlichen Fragen nachgeht. Diejenigen Publikationen, in denen beide Arten der Betrachtung zutage treten, werden nach dem für diese Zeitschrift wichtigeren Motiv eingereiht.

I. Aus dem Bereich geschichtlich-phaenomenologischer und vergleichender Religionsbetrachtung.

1. Literatur allgemeineren Charakters.

Einen ordnenden und orientierenden Durchblick durch die gewaltige Fülle aller wesentlichen Erscheinungen auf dem gesamten religionsgeschichtlichen Gebiete versucht G. van der Leeuw in seiner „Phänomenologie der Religion“. (Neue theologische Grundrisse. Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1933) in flüssiger, deutscher Sprache zu geben. Unter den Rubriken: Das Objekt der Religion, das religiöse Subjekt, religiöses Objekt und Subjekt und die gegenseitige Wirkung aufeinander, die religiöse Bedeutung der Welt, sowie Gestalten der Religion wird ein überaus reiches, nach den verschiedensten Gesichtspunkten hin gegliedertes Material ausgebreitet. Den Abschluß bilden Epilegomena, die sich mit ergänzenden Betrachtungen befassen, wie: Phänomenen und Phänomenologie, Religion und Religionsphilosophie, Geschichte der Disziplin. Eine einläßlichere und grundsätzlic würdigende Besprechung findet sich ZMR Jahrg. 24, 1934, Heft 3, S. 292 ff.

Eines der wichtigsten Ereignisse auf dem religionsvergleichenden und religionsphaenomenologischen Gebiete während des Berichtsjahres stellt

der 5. Band von P. W. Schmidts umfassenden Werke: „Der Ursprung der Gottesidee“ dar. Der neu vorliegende Band (Verlag Aschendorff, Münster i. W. 1934) enthält Nachträge zu den Religionen der Urvölker Amerikas, Asiens und Australiens, wodurch namentlich die nordamerikanischen Urkulturen in hellere Beleuchtung gesetzt werden und das bisherige Forschungsergebnis des Verfassers neue und eindrucksvolle Belege erfährt. Eine eingehendere Würdigung von L. Walk bringt die nächste Nummer der ZMR.

Daß die phänomenologische und religionsgeschichtliche Betrachtungsweise in ihrer Anwendung auf das Christentum nicht nur zu nivellieren, sondern auch positiv aufzuhellen und auf Grund des Sachverhaltes selbst apologetisch zu wirken vermag, zeigt R. Ottos: „Reich Gottes und Menschensohn“ (Verlag C. H. Beck, München 1933). Die Idee des Reiches Gottes wird in religionsgeschichtliche Zusammenhänge gestellt. Otto glaubt die Reichsgottesidee zurückverfolgen zu können bis in die ferne Zeit der arischen Religion, die der Trennung zwischen Indern und Iranern noch vorauffliegt. Er ist der Meinung, daß im bevölkerungsmäßig gemischten Galiläa östliche Anschauungen sich mit jüdischen mischten. Auf diesem Hintergrunde entwickelt er Jesu Gedanken vom Reiche Gottes, unterstreicht ihre eigene, besondere Gestalt, namentlich ihren transzendenten eschatologischen Charakter, analysiert den Menschen-Sohn-Begriff nebst dem Gedanken des Leidens im Rahmen der Reichsidee, ferner das Ereignis des hl. Abendmahls sowie das Charisma des Neuen Testaments. Ergänzende Beilagen beschließen das Ganze. Ohne allen Einzelheiten zuzustimmen, erfreut man sich an der gedanklichen fruchtbaren Neubeleuchtung, an methodischen Erläuterungen zur Literar- und Sachkritik, sowie an der Eindringlichkeit, mit der die Reichsgottesidee im Rahmen eines großen religionswissenschaftlichen Zusammenhanges verdeutlicht wird.

Einen Querschnitt durch religionsgeschichtliche und angrenzende Gebiete erarbeitet das Buch von R. Klodwig: „Mythologie und Symbolik. Ein Beitrag zur Entstehung und Entwicklung der Symbole in den Mysterienbünden“. (Renatus-Verlag in Lorch-Württemberg 1933). Gewiß ein interessantes und aufschlußreiches Unternehmen. Die Untersuchung nimmt ihren Ausgang in der Urzeit über Nordländer, Südländer (Mesopotamien, Brahminen, Ägypter, Griechen usw.) zum werdenden Christentum (Essäer, Therapeuten, Gnostiker, Agapen, Abrakas usw.), bespricht Islam, Kreuzritter, Templer, Freimaurer, Kreuzbrüder, Geißler usw., ferner eine große Reihe neuzeitlicher Bewegungen: Theosophie, Anthroposophie, Christengemeinschaft, moderne Gnostiker, Mazdanan, Druiden u. a. m. Trotz mancher Einwendung, die der kundige Leser anzubringen hat, wird man das zu dem wichtigen Thema zusammengetragene, aber leider zu wenig belegte Material gerne zur Kenntnis nehmen. Dieses würde an Plastik und Schwergewicht sehr gewonnen haben, wenn der weltanschauliche und kulturgeschichtliche Hintergrund jedesmal sichtbar geworden wäre.

Bezüglich der Bewertung der außerchristlichen Religionen stehen sich zur Stunde zwei einander scheinbar schroff ausschließende Meinungen gegenüber. Hier wird die Auffassung vertreten, daß nur dem geoffenbarten Christentum der Rang einer Religion zukommt, aber nicht auch den dem Irrtum verfallenen nichtchristlichen Kultbräuchen und Anschauungen. (Bisweilen wird das auch so ausgedrückt, daß gesagt wird, das Christentum sei wegen seiner Offenbarung überhaupt keine Religion, Religionen gäbe es nur außerhalb der Kirche). Dort aber vertritt man den Standpunkt, daß infolge göttlicher Erbarung sich auch viel Richtiges in anderen Religionen fände, die dadurch, wenn auch nicht zur leiblichen Gemeinschaft, so doch zur geistigen Einheit der „Una Sancta“ gehörten, so daß ihre Bekenner gerettet werden könnten, nicht zwar durch das Irrige in ihrer Religion, sondern durch das, was sie irgendwie mit der „Catholica ecclesia“ verbindet. Dem letzteren Erweise ist das in mehrfacher Hinsicht sehr erfreuliche Buch von O. Karrer gewidmet: „Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum“ (Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1934), das in

vieler Beziehung sich deckt mit Ausführungen, die der Verf. dieses Berichtes mehrfach in der ZMR machte. Mit drei Kapiteln, die in großen Zügen ohne eine restlose sachliche Vollständigkeit anzustreben, über Entstehung, Verbreitung und Entfaltung des Religiösen innerhalb der Menschheit handeln, schafft sich der Autor die Grundlage für eine Vergleichung und Bewertung der Religionen, die unter religionswissenschaftlichen und theologischen Gesichtspunkten durchgeführt wird und zu dem oben kurz skizzierten Ergebnis führt. Einen ergreifenden Ausdruck findet dies in dem S. 248 zitierten Hymnus von Gertrud v. Le Fort: „Ich habe noch Blumen aus der Wildnis im Arme . . . usw.“

Einen in seiner Art eindrucksvollen Beitrag zu der besonders heute lebhaft diskutierten Frage, ob das Christentum in jede Kultur und Nation ohne beiderseitige Schädigung hineingetragen werden könnte, liefert der Tübinger Missionswissenschaftler M. Schlunk mit der Veröffentlichung ursprünglich als Vorlesung konzipierter Lebensbilder: „Führer fremder Völker und das Christentum“ (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh 1933). Die behandelten Gestalten sind der letzten Vergangenheit und Gegenwart entnommen, kommen aus den verschiedensten Nationen, Rassen und Milieus, durchleben die mannigfachsten Schicksale von stillster Verborgenheit bis zur weltgeschichtlichen Bedeutsamkeit, erweisen sich als Männer und Frauen ganz eigengeprägter Wesensart und zeigen doch, daß ihnen die Begegnung mit dem Christentum, das hier sich nur gebrochen und vermischt durchsetzte, dort jedoch zu tiefer Entfaltung kam, überall aber, wo es wirksam wurde, nicht zerstörte und hemmte, sondern neue Tiefen und Kräfte, neue Zielsetzungen und persönliche Einsatzmöglichkeiten aufschloß und ein höheres Menschentum aus dem Glaubensleben aufblühen ließ. Der japanische Kulturkreis ist vertreten mit Joseph Hardy Nisima und Toyohiko Kagawa; der indische mit Babu Keschab Tschander Sen, Rabindranath Tagore, Mohandás Karamchand Gandhi, Sadhu Sundar Singh und der Frau Pandita Ramabai; der chinesische mit den großen Revolutionären Hung Siu Tsuen und Sun Yatsen; der islamische mit Imad ed din; Afrika entstammen: Samuel Adschai Crowther, Mercy Baéta und James Emman Kwegyir Aggrey.

2. Literatur spezielleren Charakters: a. Zunächst seien die Publikationen berücksichtigt, die dem Problemkreis „Germanentum und Christentum“, sei es direkt oder indirekt gewidmet sind. In enger und scharfer Umgrenzung seiner Fragestellung unternimmt es A. Titius: „Die Anfänge der Religion bei Ariern und Israeliten“ (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1934), in der frühest erreichbaren Gestalt miteinander zu vergleichen. Nach methodischen Sicherungen kommt T. auf Grund eines umfassenden Quellenmaterials zu der Feststellung, daß die Arier (hier wesentlich Inder und Iranier) und Israeliten in den Anfängen trotz vieler Varianten in etwa einen gleichen Religionstypus aufweisen, der sich aus drei Elementen aufbaue: dem soziologischen, kultisch-priesterlichen und naturmythologischen. Darin aber liege ein tiefgehender, wesentlicher Unterschied zwischen der arischen und israelitischen Religion, daß nur letztere eine hl. Geschichte erlebe und habe, eine hl. Geschichte, in der sich unter prophetischem Einfluß die Idee eines Friedensreiches Gottes, dessen Grundlage die geistige „Durchdringung der Völker durch die Jahweh-Religion bilden wird“ sowie die Vorstellung eines stellvertretenden Leidens des Gottesknechtes zum Heile der Jahweh-Völker herausarbeitet. Daraus schließt der Verf., „daß nicht physiologisch-psychische Rassenunterschiede die religionsgeschichtliche Entwicklung von ihren Anfängen her entscheidend beeinflussen haben, sondern, daß aus weithin gleichartigen Anfängen durch die Geschichte die sehr verschiedenartigen religiösen Gebilde entstanden sind...“

Eine verdienstvolle Klärung in die religiösen Bewegungen der Gegenwart, die ihrerseits so tief ins Grundsätzliche hinabstoßen, bringt A. Müller: „Die neugermanischen Religionsbildungen der Gegenwart. Ihr Werden und Wesen. Untersuchungen zur allgemeinen Religionsgeschichte. Hrsg. von C. Clemen, Heft 6, 2. unveränderte Aufl., Verlag

L. Röhrscheid, Bonn 1934). Einer Darstellung und Charakterisierung der verschiedenen neugermanischen Religionsbestrebungen (Germanische Glaubensgemeinschaft, Deutschgläubige Gemeinschaft, Volksgaft der Nordungen, Nordische Glaubensgemeinschaft usw.), deren Ausgangspunkte kurz bloßgelegt werden, deren Glaubenslehren, Voraussetzungen, Riten beleuchtet werden, folgt abschließend eine sehr besonnene, nicht konfessionell, sondern nur religionswissenschaftlich orientierte Würdigung.

Für eine Erstorientierung wird man gerne Kenntnis nehmen von dem Schriftchen, das Oberstudiendirektor G. Spanuth unter dem Titel: „Die altgermanische Religion und das Christentum“ (Mit 14 Bildern, 3. verbesserte Auflage, Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1934) vorlegt. Es handelt sich um die Zusammenstellung von religiösen Quellen aus ältester germanischer Zeit bis zur Begegnung mit dem Christentum. Es kommen zu Worte: „Denkmäler aus der Steinzeit, römische Zeugnisse, älteste germanische Aufzeichnungen, germanische Götterdreiheit, Zeugnisse aus der Missionszeit, Eddische Frömmigkeit, mythologische Erinnerungen in Volkstum, Kunst und Märchen, Darstellungen germanischer Götterwelt in neuerer Wissenschaft. Den Abschluß bildet die Angabe wichtigster Literatur.

Zu Studium und Lektüre wärmstens zu empfehlen ist H. Dörries' „Germanische Religion und Sachsenbekehrung“ (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1934), eine kleine quellenmäßig gestützte Studie, die eine kurze Skizze der germanischen Religion entwirft, wie der Verf. sie geschichtlich vorfindet, und die ein Dreifaches zeigt: erstens, daß die germanische Religion, in sich keineswegs einheitlich, manch fremdes Element in sich trug und in vieler Beziehung Angst und Grauen vor den höheren Mächten aufweist; zweitens, daß die Religion schließlich ihre Lebenskraft verlor und schon um der Volkserhaltung willen der christlichen Missionierung bedurfte; drittens, daß nicht sie die Basis des Deutschglaubens sein kann, sondern bloß die Aufklärung. Die Missionierung selbst wird wesentlich nur unter dem Sachsenvolke dargestellt, wobei gezeigt wird, daß sie friedlicher, und mehr vom Bedürfnis der Sachsen selbst getragen, durchgeführt wurde, namentlich von den politisch desinteressierten Angelsachsen, als heute meist behauptet wird; ferner, daß Karls Niedermetzlung der Sachsen ein rein politischer Akt im Dienste der Volkseinheit war, und daß der Kirche bei der Erhaltung, Einigung und Bildung des Volkes die größten Verdienste zukämen. — Für die Auseinandersetzung zwischen Germanentum und Christentum vgl. auch die Angaben unter II, 2 b.

b. Einen Beitrag zur germanischen Religiosität bietet ein schwerwiegendes und bahnbrechendes Buch, dessen Radius außer germanistischen und mythologischen Bezirken auch sehr bedeutsame religionsgeschichtliche Bereiche überstreicht; es hat zum Verfasser den Wiener Privatdozenten und Lektor an der Universität Uppsala, O. Höfler und trägt den Titel: „Kultische Geheimbünde der Germanen“. (I. Band, Verlag M. Diesterweg, Frankfurt a. M. 1934). Die stoff- und quellenreiche Untersuchung, die sich auf intensive und weitreichende Forschungen stützt, unternimmt es, eine völlige Revision in der Auffassung altgermanischer, aber noch in allerlei Formen bis in die Gegenwart hineinragender Bräuche und Überlieferungen anzubahnen, indem zwei bisher vielfach herrschende Anschauungen zutiefst erschüttert werden: Die Annahme, daß die naturmythologische Interpretation uralter Vorstellungsgehalte genüge, und daß der Mythos das Primäre sei und dem Kultus und Brauche als solcher vorausgehe. Der bisher vorliegende erste Band konzentriert sich auf das germanische Totenheer und das bei ihm sich enthüllende Verhältnis von Mythos und Kult. In den Sagen vom Wilden Heer sieht der Verf. Spiegelungen ekstatischer Geheimkulte und keineswegs bloß bildhafte Wiedergaben der dahinbrausenden Naturstürme. Die mannigfachen Formen des Heeres, seine typischen Gestalten, die von ihm ausgehenden Wirkungen, die ihm dargebrachte Verehrung, verwandte und parallele Erscheinungen kommen zur Darstellung. Vieles tritt so in ganz neue fruchtbare Beleuchtung. Gott-

gestalten wie Wodan gewinnen innere Einheit und Plastik. Schlaglichtartig hellt sich ein wuchtiges Stück altgermanischen Lebens auf, das mit seinen Ausläufen noch bis in die Gegenwart hineinragt. Ein bedeutendes religiöses und religionsgeschichtliches Motiv enthüllt sich in der Fülle seiner Erscheinungs- und Anpassungsmöglichkeiten, im Reichtum seiner psychischen und ethnischen Motive. Man darf auf die weiteren Ausführungen gespannt sein, in denen die Geschichte des in Bd. I beschriebenen sozialen Kultus und der ihn tragenden Verbände sowie die Entstehungsgeschichte des deutschen Volksdramas behandelt wird.

c. Aus dem Gebiete russischer Religiosität. Von der Zeitschrift „Orient und Occident“ (Verlag der J. C. Hinrichschen Buchhandlung, Leipzig) ist Heft 16 in besonderer Weise dem Problem „Utopie und Apokalypse im russischen Denken“ gewidmet. Obwohl man Rußland bereits weithin zu den Missionsländern zählen kann, interessiert uns die genannte Fragestellung hier nicht nur unter dem typisch-russischen, sondern auch unter dem theoretisch-grundsätzlichen Aspekt. V. V. Zenkovsky betrachtet die östliche Utopie im Gegensatz zur westlichen als eine geistige Erscheinung, die mit der häretischen Entartung des Christentums zusammenhinge. Eine besondere Vorbedingung dafür liefert aber auch die namentlich in Rußland gepflegte alogische Geschichtsauffassung, die unter Ablehnung logisch wirkender historischer Gesetze die Verwirklichung der Gerechtigkeit, welche die Geschichte bringen soll, von einem plötzlichen Einbruch von irgendeiner Macht oder Person erwartet. Ähnlich harrt auch das apokalyptische Denken auf eine einmalige plötzliche Wendung, da die Geschichte aus sich die am Ende erhoffte Gottesreichsherrschaft nicht zu vermitteln vermag. Aber es erwartet eben eine Gottesherrschaft und zwar auf Grund göttlicher Verheißung und Vorberereitung, die nur die umfaßt, die dazu bereit sind.

d. Aus dem indischen Religionsbereich. Auf das Drängen seiner Freunde hin hat der durch seine überirdischen Visionen auch in der europäischen Literatur sehr bekannte Sadhu Sundar Singh eine Reihe von Visionen in einem Büchlein veröffentlicht, dessen deutsche Ausgabe A. M. H. (Heiler) besorgte: „Gesichte aus der jenseitigen Welt von Sardu Sundar Singh“ (Verlag der Christl. Buchhandlung D. Fröhlich, Aarau 1934). Zwei kirchliche Würdenträger beehrten es je mit einem Vorwort: Der Diözesanbischof von Sundar Singh H. B. Durand (anglikanischer Bischof von Lahore) und Erzbischof Söderblom von Uppsala, in dem zum Ausdruck kommt, daß diese Selbstzeugnisse, bei denen Gesichte und Wirklichkeit ineinander übergehen, geeignet wären, der heutigen Zeit die göttliche Realität glaubhaft näher zu bringen. Die nüchtern, ruhig und mahnend geschriebenen Visionen, die den Sadhu beim Beten und Meditieren oft bis acht- und zehnmal im Monat überfallen, und die begleitet sind von Gesprächen mit Engeln, Geistern und Seligen, beziehen sich auf das Erlebnis des Todes, die Ereignisse nach dem Tode, die Welt der Geister, das Gericht über die Sünder, das Leben der Gerechten und ihre Verherrlichung, Ziel und Zweck der Schöpfung. Vieles konnte der Sadhu nicht berichten, was ihm an Einsicht geschenkt wurde, weit es in irdische Sprachen und Begriffe nicht eingehen kann. Das, was er niederschrieb, deckt sich weithin mit populär-katholischen Vorstellungen über die genannten Dinge.

Der vor allem extensiv noch weithin unerforschte Totemismus findet für Vorderindien eine instruktive Behandlung durch H. Niggemeyer: „Totemismus in Vorderindien“ (Sonderabdruck aus „Anthropos“ Bd. XXVIII, St. Gabriel-Mödling 1933), bei der allerdings ein empfindlicher Mangel an zuverlässigem Quellenmaterial dem Autor die Beantwortung vieler Fragen vorläufig noch unmöglich machte. Dieser Totemismus, der seine Hauptverbreitung im Innern und im Osten hat, kommt fast ausnahmslos nur als Gruppentotemismus vor, bei dem die vaterrechtliche Form vorherrschend ist. Die exogamen Totemklans werden von endogamen Kasten oder Stämmen zusammengefaßt. Wichtig ist besonders der in Indien deutlich ausgeprägte religiöse Charakter des Totemismus, der in Tabuvorschriften

mannigfacher Art, in einer Trauer um den Tod des Totentieres ähnlich derer beim Tode eines näheren Angehörigen, vor allem in einer Verehrung des Totems besonders bei Hochzeiten Ausdruck findet. Als ursprüngliche Träger des Totemismus in Indien werden die Gondiden angesprochen, und damit ergäbe sich für ihn ein relativ hohes Alter. Der Gruppenexogamie mißt der Autor eine hohe Bedeutung bei für die Entfaltung der Hochkultur, die ihrerseits ihn wieder umformt und verdrängt. Trotz gewisser Sonderbildungen verrät der indische Totemismus deutlich seinen historischen Zusammenhang mit dem Totemismus in anderen Teilen der Welt.

Es bleibt ein großes wissenschaftliches Verdienst vieler Missionare, die neben ihrer aufreibenden Missionsarbeit noch Zeit erübrigen, die Dokumente heidnischer Religiosität der Forschung zu sichern und zu erschließen, ehe sie dem Vergessen bzw. dem Untergange geweiht sind. P. P. Arndt S. V. D. hat sich für das Sikagebiet (östl. Mittelflores) der großen, opferreichen Mühe unterzogen, die wichtigsten Dinge des untergehenden Heidentums aufzuzeichnen: „Mythologie, Religion und Magie im Sikagebiet“ (Amaldus-Druckerei, Ende-Flores). Unter drei großen Rubriken sichtet er den vielfältigen Stoff: Unter den Stichworten „Glaube und Meinungen“ bringt er die Anschauungen von der Welterschöpfung, vom Menschen und den Geistern; die Rubrik „Kult“ umfaßt eine Darstellung der Kultstätten und mannigfachen Kulthandlungen; den Abschluß bildet die Welt der Magie. Die Belege sind z. T. in der Eingeborenen-sprache mit Übersetzung gegeben. So wird der Religionswissenschaft ein außerordentlich wertvolles Material dargeboten, für das dem sachkundigen und fleißigen Autor großer Dank gebührt.

e) Aus der klassischen Geisteswelt. Das Phänomen der Seelenwanderung greift stellenweise tief ein in die religiöse Struktur der Völker. Wir entbehren noch einer allseitigen Aufhellung sämtlicher Sonderarten der Seelenwanderung, sowie der Ähnlichkeiten bzw. Abhängigkeiten, die sie miteinander verbinden. Für den griechischen und römischen Religionskreis versucht eine tiefergehende Beleuchtung W. Stettner: „Die Seelenwanderung bei Griechen und Römern“ (Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft. Hrsg. von J. Mewaldt, W. Schmid, O. Weinreich, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart-Berlin 1934). Unter Herausstellung der mehrfachen Arten und Zielsetzungen der Seelenwanderung wird ihre historische Gestalt in den einzelnen Epochen griechisch-römischen Geisteslebens sichtbar gemacht: im älteren Griechentum (vor allem bei Pythagoras, Pindaros, Empedokles, Platon), in der hellenistischen und römischen Zeit bis gegen 150 n. Chr. (zur Darstellung kommen namentlich Stoa, Vergilius, Plutarchos, Apollonios von Tyana, Lukianos), sowie von 150 n. Chr. bis zum Ausgang der Antike (besonders bei Plotios, Porphyrios, Jamblichos, in der athenischen Schule, in der hermetischen Literatur, in den Oracula Chaldaica und bei den Orphikern. Hier hätten wohl auch die Gnostiker noch Erwähnung finden müssen). Als Vergleichsmaterial wird die Studie auch dem willkommen sein, der sein Interesse wesentlich den heute noch lebendigen Religionen zuwendet.

II. Religionswissenschaftliche Untersuchungen von philosophisch-grundsätzlicher Bedeutung.

1. Abhandlungen allgemeiner Art.

Religionsphilosophische Literatur pflegen wir bei unserer Jahresübersicht nur soweit zu berücksichtigen, als sie unseren Einblick in die Wesensformen des Religiösen und seine Verwurzelung in Seele und Kultur bereichert und vertieft. Die „Religionsphilosophie“ von P. Hensel (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1934), die Fr. Sauer aus seinem Nachlaß zusammenstellte, und der J. Münzhuber, als Schüler und Freund des Autors, einen Aufsatz über die Bedeutung dieser Religionsphilosophie beifügte, hat mehrere charakteristische Momente, die sie besonders bemerkenswert machen. Einmal wird die religionsgeschichtliche Betrachtung — allerdings nur in Aperçus, die zudem einer heutigen fachkundigen Nach-

prüfung vielfach nicht standhalten — der systematischen, gewissermaßen zu ihrer Illustrierung hinzugefügt; dann weist diese Systematik selbst eine Reihe von Besonderheiten auf. Obwohl von Hause aus Neukantianer, folgt der Verf. häufig den Spuren Schleiermachers, um an wesentlichen Stellen auch noch über diesen hinaus zu gehen. Die Religion wird als ein eigenes objektives Wertgebiet hingestellt, das selbständig und unabhängig neben den anderen Wertbereichen der verschiedenen Wissenschaften, der Kunst, Ethik usw. dasteht. Erschlossen wird der religiöse Wertbereich durch das Wunder, das darin besteht, daß irgendein irdischer Vorgang über seine der profanen und wissenschaftlichen Betrachtung zugänglichen Seiten noch die Wirkung hat, das „Ganz Andere“, das Göttliche unmittelbar zum Erlebnis zu bringen. Glaube, Gebet und Sakrament sind die wesentlichen Formen, mit denen der Mensch zum „Heiligen“ vordringt. Im Glauben wird man auch der persönlichen Unsterblichkeit gewiß sowie der Tatsache, daß es keiner Rechtfertigung Gottes angesichts der leiderfüllten Welt bedarf, sondern nur der Sündenheilung des Menschen. Im Verfolge dieser Gedanken bahnt sich der Philosoph einen Weg zur positiven Würdigung der Kirche, der Prophetie usw. und sieht trotz aller Absage an Apologetik im Christentum die höchste Form der Religion. Hensel will nicht Religion konstruieren, sondern das Wesen der vorhandenen zum Verständnis bringen. Dabei bleibt er oft genug weit von der katholischen Formulierung entfernt; aber angesichts der Zeitlage, in der er schrieb, bedeuten seine Gedanken einen erheblichen positiven Gewinn und sind auch dem oft anders Denkenden anregend und wertvoll.

Wenn auch seinem Stoffgebiete nach nur indirekt mit den hier verfolgten Interessen zusammenhängend, soll doch A. Oreis umfassendes Werk: „Das Weltantlitz. Eine gemeinverständliche Natur-, Kultur-, Religions- und Geschichtsphilosophie“ (Mit 42 Bildern. 2. stark vermehrte Aufl., Verlag Matth. Grünewald, Mainz 1933) hier zur Anzeige gelangen, weil es eine gewaltige Gesamtschau des Universums in katholischer Sicht vermittelt und geeignet ist, dem Leser die Wucht und Größe katholischer Religiosität und Weltanschauung erlebnishaft nahezubringen. Der Missionar, der als Pionier der Kirche im Ringkampfe der Religionen und Weltanschauungen steht, hat es nötig, sich immer wieder von der Größe der Sache, die er vertritt, durchdringen zu lassen. Ein erster Hauptteil gibt in imposanter Linienführung eine christliche Schau der Natur und des göttlichen Wirkens in ihr in steter Konfrontierung mit modernen, andersgearteten Anschauungen. Im zweiten Teil kommt das Kulturproblem zur Sprache: Sinn und Ziel der Weltgeschichte auf dem Hintergrunde von Sündenfall und Erlösung. So formt sich vor dem Leser eine grandiose Universalschau des Zeitlichen im Lichte des Ewigen.

2. Untersuchungen über Einzelprobleme.

a. Probleme, die um ihrer selbst willen ohne besondere Bezugnahme auf die Zeit behandelt werden. Zu einem sich fast durch die ganze Geistesgeschichte hindurchziehenden Problem bzw. Konflikte nimmt O. Brühlmann das Wort in einer kleineren Untersuchung mit dem Titel: „Zweierlei Wissen. Zur Lebenskrise durch die Entfesselung des Verstandes.“ (Verlag Ernst Reinhardt, München 1934). Der Streit zwischen dem Wissen des Verstandes und „des Herzens“, der sich unter vielen Formen äußert: als Spannung zwischen Intellekt und Gemüt, Wissenschaft und Kunst, Wissen und Erleben, Wissen und Glauben, Erkenntnis und Tat u. a. m. wird zurückgeführt auf eine Emanzipation des Verstandes besonders in der Gestalt mathematisch-physikalischer Welt- und Lebensdeutung. Die Möglichkeit der Versöhnung und Lebensrettung wird gesehen in einer Mystik, die beruhend auf dem vollen Wissen der Zeit die Einheit mit der Totalität des Seins und Lebens bewahrt, indem die Lichtlehre der Physik ausmündet in eine Ethik des Lebens, der Wille sich in der Idee läutert, diese von jenem kraftvoll wird, Philosophie und Erleben, Subjekt und Objekt, Wissen und

Glühen sich zu einer Einheit paaren. Obwohl der kirchlich Gläubige manche Formulierung metaphysischer Art nicht billigen kann, wird er der kritischen Erörterung wie auch dem Ziele der Schrift, einen fruchtbaren Frieden zu stiften zwischen scheinbar heterogenen Wesensmächten unseres Seins doch weithin freudig zustimmen.

Eine Psychologie des Glaubens zu geben, wurde mehrfach, besonders seitens der französischen Philosophie versucht. Was H. Reiner in seinem Buche: „Das Phaenomen des Glaubens“ (Verlag Niemeyer, Halle 1934) darüber entwickelt, geht weit über derartige psychologische Betrachtungen hinaus. Deshalb ist der Schrift auch der Untertitel beigefügt: „Das Problem seines metaphysischen Gehaltes“. Aus der geistigen Situation und Fragestellung der Gegenwart heraus wird die vielfältig, theoretisch wie praktisch, umstrittene Situation des Glaubens aufgezeigt. Nach einleitenden die Aufgabe der Untersuchung sinnhaft und methodisch umschreibenden Ausführungen, wird der Versuch gemacht, das Phaenomen des menschlichen Glaubens schlechthin in sich und in seinen Beziehungen zum Wissen, Wollen usw. abzustecken. Es folgt eine Analyse des Glaubens als Vertrauensakt in seiner psychischen Einbettung. Dann wird die Verwurzelung des religiösen Glaubensaktes im Menschen untersucht: zuerst die Seinsbedingung des Menschen, insofern er Träger des religiösen Glaubens ist, dann der religiöse Glaube selbst innerhalb der menschlichen Situation, und zwar als natürlicher Gottesglaube sowie in seiner durch die Geschichte bedingten Gestaltung. Die eigene positive Stellungnahme geht aus vom Glauben als Erfahrungstatsache, wobei der ontologische Vorrang des Glaubens (= seine innere Verbundenheit mit dem All) sowie die Metaphysik und Phaenomenologie des Symbols nach dem Verf. Anhaltspunkte bieten, tiefer in seinen Wahrheits und Wirklichkeitsgehalt einzudringen. Dabei sprechen vor allem für den Glauben die Tatsache, daß der Mensch den Daseinshalt nicht aus sich schöpfen kann, und daß das Leben vom Glauben aus eine ihm sonst unmögliche Erhöhung erhält. Ob aber dieser Glaube der christliche sein müsse, wird dem Verf. angesichts des Glaubens der nationalen Bewegung zu einem besonders akuten Problem.

Mitten in das religiöse Leben führt uns C. Stange mit seinen Darlegungen: „Die Bedeutung des Gebetes für die Gotteserkenntnis“ (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh 1933). Unter scharfer Ablehnung einer rational erworbenen Gotteserkenntnis führt der Verf. das Entstehen des religiösen Verhältnisses wurzelhaft zurück auf den Totalindruck, den das Leben und das All unserer Seele einprägt in seiner überwältigenden Größe und der doch damit verbundenen Geborgenheit und Einreihung in höhere Zusammenhänge. Im Gebet hat die Religion ihre eigentliche Lebendigkeit. Hier gehen der Menschheit die verschiedenen Seiten des Göttlichen auf. Wenn uns auch manches in dieser Schrift überspitzt und dadurch vereinseitigt erscheint, so ist es doch sehr wertvoll, die Bedeutung des Gebetes unter den vorliegenden Gesichtspunkten herauszustellen. Die Gebete geben uns nicht nur erkenntmäßig einen Zugang zu fremden Religionen, sie ermöglichen auch einen Vergleich der inneren Höhe und des inneren Wertes der verschiedenen Religionen und sind, darin hat der Verf. durchaus recht, eine Quelle tieferer religiöser Einsicht für den Beter.

P. Hensel hat im Zusammenhang seiner religionsphilosophischen Überlegungen (s. o.) auch zur persönlichen Unsterblichkeit Stellung genommen und sie als eine notwendige Gewißheit des Glaubens (nicht der Wissenschaft) beschrieben. Fraglos gehört das Problem des Todes und der Unsterblichkeit zum Umkreis der religionsphilosophischen Fragestellung. I. Wach widmet ihm eine kleinere Untersuchung in der Sammlung von Vorträgen und Schriften „Philosophie und Geschichte“ mit dem Titel: „Das Problem des Todes. In der Philosophie unserer Zeit“ (Verlag J. C. B. Mohr, Tübingen 1934). Für Schopenhauer gibt es im Zuge seiner Willensmetaphysik eine Unsterblichkeit, an der der Mensch teilhat, insofern er mit seinem Wesen hinabreicht in den allgemeinen Weltwillen, aber nicht als Person und Individuum, zu deren Auflösung alles hinstreben

soll. Feuerbach, noch im Banne von Hegel, erteilt dem Menschen Unsterblichkeit, weil sein Geist ein Glied des kosmischen Weltgeistes ist. Der Tod ist hier nicht eine von außen herantretende Vernichtung, sondern ein in die äußere Erscheinung tretender Akt höchster Freiheit und Liebe, der uns dem Tiefsten und Letzten verbindet. Person und Individuum sind dabei der Zerstörung überantwortet, genau wie bei Schopenhauer. Tritt bei den genannten Denkern das Individuum im Hinblick auf die Unsterblichkeit stark zurück, so wird es von Simmel in den Mittelpunkt gerückt. Für ihn ist der Tod etwas dem Leben Immanentes, ihm naturgemäß Zugehöriges, der zwar ein Ende bedeuten mag für alle konkreten Gestaltungen und Inhalte, aber keineswegs für den im Individuum formend wirksamen eigenen Sinn und Lebensrhythmus. In der Philosophie Heideggers ist für eine Unsterblichkeit kein Raum. Im Freisein für den Tod findet Heidegger erst das eigentliche Ziel des Daseins. Die heroische Entschlossenheit, seine Endlichkeit und seinen Tod hinzunehmen, machen das Leben sinnvoll und für alle Zufälle und Gebundenheiten hellsichtig und stark. Die bei den vier Denkern herausgeschälten Motive ließen sich natürlich leicht vermehren. Sie sind dem Religionswissenschaftler wichtig, weil die Bewertung des Todes Licht gibt für die Würdigung des Lebens und die religiöse Stellungnahme.

Die Studie von Frz. Rüsche über „Das Seelenpneuma. Seine Entwicklung von der Hauchseele zur Geistseele. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Pneumalehre“. Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, 18. Bd., Heft 3 (Verlag F. Schöningh, Paderborn 1933) verfolgt philosophiegeschichtliche Zwecke. Da der Gegenstand aber auch vielverzweigte religionsgeschichtliche Parallelen aufweist und überdies eine erhebliche grundsätzliche Bedeutung für sich beanspruchen darf, mag die Abhandlung auch unserer Überschau eingereicht werden. Es handelt sich um die Frage, wie und in welchen Etappen sich eine Verbindung der Pneumavorstellung mit dem Begriff der reinen Geistseele vollzog. Die Untersuchung geht aus von den Lehren der alten Hylozoisten und Mediziner, bei denen auch volle Einheit besteht zwischen Seele und Pneuma und führt über Pythagoräer, Eleaten zu Plato-Aristoteles, bei denen die Scheidung zwischen denkender Geistseele und Pneuma deutlich und scharf vollzogen ist. Von der Stoa, in deren Reihen hylozoistische Vorstellungen wieder aufleben, verläuft dann die Entwicklung über Poseidonios, Philo, Origenes, Plotin und Augustin so, daß, wenn auch nicht in gradliniger Entwicklung, eine Sublimierung des Pneumas fortschreitend derart stattfindet, daß es mit der Geistseele identifiziert, und diese als selbständige geistige-immaterielle Substanz begriffen werden konnte.

Eine sehr gedanken- und aufschlußreiche Studie aus dem Gebiete religiöser Phänomenologie hat G. Mensching uns geschenkt mit der Abhandlung: „Zur Metaphysik des Ich. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung über das personale Bewußtsein“ (Verlag A. Töpelmann, Gießen 1934). Die verschiedenen und für den jeweiligen Religionstypus entscheidenden Formen der Ichdeutungen werden analysiert und beispielhaft aus der Religionsgeschichte belegt. Den Ausgang bildet die mannigfache Gestalt des empirischen Ich innerhalb der religiösen Welt (die Seele als Ich, Realität des Ich, Irrealität von Ich und Seele). Dieser Ontologie des Ich folgt die Bloßlegung des jeweiligen metaphysischen Hintergrundes (das reine Sein, die immanente Kraft, der persönliche Gott) sowie des Übergangs von der metaphysischen zur physischen Ordnung. Damit ist die Unterlage geschaffen für die Umschreibung der soteriologischen Bedeutung des Ich, die sich namentlich in zwei Grundformen ausprägt: in personaler und impersonaler Religiosität, die der Verf. — wohl nicht völlig zutreffend — identifiziert mit der Söderblom-Heilerschen Unterscheidung: prophetische und mystische Frömmigkeit. Als Grundübel im Menschen- und Weltchicksal ergibt sich dabei die Isolierung des Ich bzw. des Individuums, die, sei sie ethisch oder metaphysisch, in der Erlösung überwunden werden muß. Philosophische Parallelen ergänzen und beschließen die Untersuchung.

Bereitet es dem westlichen Forscher immer wieder beträchtliche Schwierigkeiten, sich in gewisse Geistesformen östlicher Philosophie und Religion hineinzufinden, so wird er sich um so lieber der Führung eines Mannes anvertrauen, der als Oriente selbst tief verwurzelt ist in östlichen Denkkategorien, aber in den Geist des Westens so tief eingedrungen ist, daß er die deutsche Sprache auch ihrem Geiste nach souverän beherrscht und so weit mit deutscher Philosophie vertraut ist, daß er die Probleme des Ostens in den Denkmitteln des Westens verdeutlichen sowie Parallelen und Vergleiche aufstellen kann. Zu einem bedeutsamen Bezirke indischen Geisteslebens erleichtert uns so den Zugang Jungu Kitayama mit seiner *Metaphysik des Buddhismus* (Veröffentlichungen des orientalischen Seminars der Universität Tübingen. Abhandlungen zur orientalischen Philologie und zur allgemeinen Religionsgeschichte, 7. Heft. Hrsg. von E. Littmann und J. W. Hauer. Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart-Berlin 1934). Das Buch will nicht in den Buddhismus schlechthin einführen, obwohl es sehr viel zu dessen tieferer Erkenntnis beiträgt, sondern nur die Lehre Vasubandhus (320—400?), eines philosophischen Bearbeiters der buddhistischen Lehre und Tradition interpretieren. Vasubandhu, der sich von der realistischen Philosophie zum Idealismus hin entwickelte, ist deshalb nach der Darstellung Kitayamas so bedeutend für die Weiterentwicklung des Buddhismus, weil er ihn vom Realismus zum Idealismus übergeleitet habe und so eine Verbindung zwischen Hinayāna- und Mahāyānabuddhismus herstellt. Abgehandelt werden in dem Buche erkenntnistheoretische Probleme mit besonderer Berücksichtigung der Frage nach der Transzendenz und Immanenz der Welt, ferner außerordentlich interessante und instruktive Überlegungen zur Metaphysik des Bewußtseins, endlich — und damit reicht das Buch besonders hinein auch in westliche Probleme — die Erlösung Buddhas unter kosmobiologischem, kosmopsychologischem, logizistischem und existentielltem Gesichtspunkte.

b) Behandlung von Problemen, denen die gegenwärtige Stunde den Anlaß und die Aktualität bot (vgl. auch oben I, 2, a). Stärkstes Interesse muß bei jedem Religionswissenschaftler der Titel, besonders der Untertitel, folgender Schrift wecken: „Nordisch-deutsches Seelentum. Im Gegensatz zum morgenländischen. Ein Schlüssel zur Religionsgeschichte. Ein Maßstab zur Religionsgestaltung“ von H. Mandel (Verlag C. L. Hirschfeld, Stuttgart 1934). Kurze Auseinandersetzungen mit einigen Einwänden, die gegen die Bedingtheit von Seelentum und Geistesleben (einschließlich des religiösen) durch die angeborene Wesensart geltend gemacht werden können, sowie Gedanken über die Gründe rassischer Differenzierung leiten die Untersuchung ein. Es folgt dann eine Analyse des nordisch-deutschen Seelentums, wie der Verf. es sieht, in drei Kapiteln: Wirklichkeitsgefühl und -einstellung, Wesensgestaltung des Menschen selbst, die letzte Innerlichkeit. Als der nordischen Rasse eigentümlich gilt: Wirklichkeitsmystik, selbsthaftes Weltwirken, Innerlichkeit, Sachlichkeit, Persönlichkeit, Gemeinschaft und im Anschluß an alles das eine Wirklichkeitsfrömmigkeit, die sich nicht nährt aus geschichtlich-prophetischer Offenbarung, sondern aus den Realitäten des Kosmos und seiner metaphysischen Tiefe. Demgegenüber findet der Verf. als Charaktermerkmale des morgenländischen Menschen: Fatalismus, Ekstasik, Magie, Verdrängung von außen und Aufwühlung der Seelen, Selbstentzweiung und Erlösungsbedürftigkeit und in Verbindung damit äußerliche Gestalt Gottes, der in rätselhafter Macht die Menschen in knechtlicher Unterwürfigkeit hält. Die Bedeutung der Schrift, deren Inhalt hier nur angedeutet werden konnte, liegt darin, daß hier die moderne Fragestellung, wie sie die Bemühungen um den Deutschglauben mit sich bringen, klar und systematisch vorgelegt wird. Eine kritische Stellungnahme, die sehr dringend erwünscht wäre, auch im Interesse der Missionare, hätte ein gewaltiges Material durchzuprüfen, das z. T. vielleicht noch viel zu ungeklärt ist, um ein letztes wissenschaftliches Urteil heute schon zu ermöglichen

Eine verdeutlichende Ergänzung zu obiger Studie bietet H. Mandel in der Broschüre: „Nordisch-arische Wirklichkeitsreligion“. Vortrag gehalten auf der 2. Berliner Tagung über das heidnisch-religiöse Ringen der Gegenwart am 3. Lenzing (Verlag C. L. Hirschfeld, Stuttgart 1934), die handelt von der arischen Gottschau, von der arischen Gottverbundenheit und von der arischen Lebensfrömmigkeit, welche letztere sich besonders auswirkt im schicksalhaften und sittlichen Lebenskampf. Es handelt sich bei diesen Gedankengängen um die Entwicklung einer kosmischen Theologie und Frömmigkeit als einem Postulat der natürlichen Seelenart des Ariers im Gegensatz zu der biblisch fundierten Religion der Erlösung, Übernatur und endgültigen Jenseitigkeit.

Durch eine neue Ausdeutung jenes Höhepunktes im gewaltigen indischen Heldenepos Mahābhārata, der den Namen Bhagavadgītā trägt, und der wegen seiner philosophischen und religiösen Tiefe immer wieder die Bewunderung der Kenner auf sich lenkt, will J. W. Hauer uns unter dem Titel: „Eine indoarische Metaphysik des Kampfes und der Tat. Die Bhagavadgītā in neuer Sicht“ (Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1934) in das letzte Wesen des indoarischen Geistes einführen. Trotz der vielfältigen und äußerlich oft widerspruchsvollen Äußerungen dieses Geistes glaubt der Verf. doch eine einheitliche artgemäße Grundrichtung feststellen zu können. Er beschreibt diese etwa so: Eine gewaltige geheimnisvolle Urkraft schuf Welt und Menschen, Inneres und Äußeres. Der Mensch, der mit seinem Wesenskern tief in den metaphysischen Urgrund reicht und keineswegs mit seiner irdisch sichtbaren Erscheinungsform identisch ist, hat die Aufgabe, das Werk zu vollbringen, das ihm die Natur in seiner Gestaltung und durch diese aufgetragen hat. Dabei stellen sich Hemmnisse und Schwierigkeiten entgegen, die seiner persönlichen Individualität und Sonderart entstammen, und sich egozentrisch dem universalen Willen entgegenstemmen. Im Bewußtsein seiner wesenhaften Verwurzelung in der Allkraft und Gottheit ringt sich der Arier in diesen tragischen, von keiner Vernunft aufzuhellenden Konflikten durch zur heldenhaften Gehorsamstat, die der in seinem Leben sich ankündende absolute Wille von ihm verlangt. Und so geht er ein zur Erfüllung seines Wesens, zu Ehr und Heldentum und zum Frieden. Die Schrift bekundet auch dadurch ihre starke Gegenwartsbezogenheit, daß sie die Widmung trägt: „Dem kämpfenden Geschlechte“.

Um ihres grundsätzlichen Charakters willen, der freilich mit ständiger Berücksichtigung der Fragestellung nach dem Verhältnis von Christentum und arteigener germanischer Religion entwickelt wird, gelangt hier auch Kurt Leesers Schrift: „Rasse, Religion, Ethos. Drei Kapitel zur religiösen Lage der Gegenwart“ (Verlag Leopold Klotz, Gotha 1934) zur Anzeige. In prinzipieller phänomenologischer Untersuchung wird die Unmöglichkeit herausgestellt, Ethos und Religion auf Rasse zurückzuführen, so sehr diese auch für die Art ethischer und religiöser Verwirklichung in Anspruch genommen werden darf; wird die Schwierigkeit, zu bestimmen, was artgemäß sei, aufgezeigt und dargetan, daß Artgemäßheit einen historisch-evolutionistischen und normativen Begriff darstelle; wird die große innere Verschiedenheit der Religionen unterstrichen, die vom Rassenstandorte aus artgemäß sein müßten, nämlich der indischen, persischen, griechischen, germanischen; wird endlich die Frage, worin die Wesensbedeutung des Christentums angesichts der Symbole des völkisch-germanischen Denkens, die der Verf. als Dämonie des Werdens, als Schicksalsglaube und Naturmystik bestimmt, bestehe, dahin beantwortet, daß sie in der übervölkischen „Agape“ zu sehen sei. Diese Wesensbestimmung des Christentums führt zu scharfer Kritik an der bisherigen Gestalt der christlichen Kirchen sowie des bisherigen Gottesbegriffes, der als einseitig und zu eng empfunden wird, und läßt als Träger der germanisch-christlichen Religiosität den Protestanten freier Gläubigkeit erscheinen. Ohne sich mit vielen Aufstellungen im einzelnen identifizieren zu können, wird auch der katholische Theologe und Missionar Anlaß nehmen, manche aufgeworfene Frage ernsthaft zu durchdenken.

Die Abhandlung von W. Petersmann: „Der ‚kultische‘ Sinn von Erde und Volk“ (Verlag Leopold Klotz, Gotha 1934) ist unter dem Eindruck des deutschen Umbruches geschrieben mit dem Ziele, der Kirche und den Gläubigen zum Bewußtsein zu bringen, daß in dieser Situation Gott mit einer positiven Forderung vor ihnen stehe. Aber trotz dieses zeitlich bedingten Ursprungs und der fortwährenden Bezugnahme auf die Zeit trägt die Schrift entsprechend ihrem Titel einen durchaus grundsätzlichen Charakter. In der Auseinandersetzung mit dem kalvinischen Rationalismus K. Barths, dem er in der starken Betonung der Absolutheit Gottes zustimmt, den er aber in seinem restlosen Nein zur Zeit und in seiner Polemik mit der gegenwärtigen deutschen Stunde bekämpft als einen „von gestern“, will der Verf. in gut „lutherischem“ Geiste und in Absage gegen allen westlichen Rationalismus auch in der Theologie das kultische Moment in der Religion, das der Osten treu bewahrte, der Westen aber weithin verlor, kraftvoll herausstellen, besonders aber durch die christliche Literatur hindurch aufzeigen, wie wesentlich es der Lehre des Christentums sei, daß alles in Zeit und Ewigkeit dem Lobe Gottes diene. Also auch die gesamte Schöpfung und mit ihr alles, was in ihr ist, die Erde und die Völker. Und darin sieht Petersmann das Providentielle der neuen Zeit, daß sie die Menschen vom Abstrakten, Blut- und Leblosen zurückruft zur Schöpfungsordnung, zum Wirklichen, zum Konkreten; denn nur in der geschichtlich wirklichen Gottbezogenheit, in der alles, was ist, den Herrn lobt, könnte Erde und Volk ihre wahre Heilung, Sinnerfüllung und Erlösung finden.

Die Aufsätze, die O. Menghin unter dem Titel: „Geist und Blut. Grundsätzliches um Rasse, Sprache, Kultur und Volkstum“ (Verlag A. Schroll u. Cie., Wien 1933) in erster und bald darauf, 1934, in zweiter Auflage herausgab, fügen sich zu einem sehr aktuellen Ganzen zusammen. Auf der Grundlage eines tiefen und weitausgebreiteten urgeschichtlichen Wissens nimmt der Verf. Stellung zu den aufregendsten Fragen der Gegenwart und kommt an der Hand der feststellbaren Tatsachen zu Ergebnissen von weittragender grundsätzlicher und weltanschaulicher Bedeutung. Es geht vor allem um die Klärung der Rasse, ihrer Entstehung, Geschichte und Bewertung, ihrer Beziehung zu Volkstum, Sprache, Kultur und Religion; es geht um die Etappen der Kultur, die mitwirkenden Faktoren, welthistorische Zusammenhänge schon in menschlicher Frühzeit, um Ursprung von Religion und Kunst. Bei aller Erschlossenheit für die Ergebnisse neuester Forschung, an der der Verf. selbst aufs stärkste beteiligt ist, und für neueste Forderungen wird doch mit kundig-sicherer Hand allenthalben die Grenze gezogen für erlaubte und unerlaubte Ansprüche der Naturwissenschaft, der Urgeschichte, der Rassenforschung usw. Mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit wird die Selbständigkeit und Eigenart des Geistes und damit auch der Kultur und Religion ausgesprochen. So wird das Büchlein zu einem sehr vertrauenswürdigen Führer inmitten einer von Fragen bedrängten Zeit.

BESPRECHUNGEN

Van der Vat, P. Dr. theol. Odulphus, O. F. M., *Die Anfänge der Franziskanermissionen und ihre Weiterentwicklung im nahen Orient und in den mohammedanischen Ländern während des 13. Jahrhunderts*, Franziskusdruckerei Werl in Westf. 1934, XI u. 267 S. kart. 6,50 RM. (Missionswissenschaftliche Studien hrsg. von Prof. Dr. J. Schmidlin, Neue Reihe VI).

Nachdem 1924 meine Geschichte der Dominikanermissionen während des 13. Jahrhunderts erschienen war, mußte eine uns noch fehlende zusammenfassende Darstellung der Missionsarbeit des Franziskanerordens um so dringlicher erscheinen, als erst dadurch ein abgeschlossenes Bild über die Missionsleistungen der Kirche in dem so entscheidungsvollen